

# DIE SPRAYBOYS

Gunter Sachs hätte für seinen Kärnter Wohnsitz auch einfach Möbel kaufen und Bilder seiner exquisiten Sammlung aufhängen können. Aber das war ihm wohl zu langweilig

INTERVIEW RALF EIBL FOTOS GUNTER SACHS

VELDEN



Zwei Schweizer Künstler, Toast und Dare, gestalten Sachs' Turmwohnung am Wörthersee. Hier das Schlafzimmer mit Passage zum Bad. Die *lazy lady* ist aus Tusche. Zähnen und Spritzer verweisen bewusst auf den Ursprung von Graffiti: die Straße, wo für die Entstehung solcher Werke oft nur eine Nacht bleibt.



Draußen sonnige Natur, drinnen urbane Dynamik: „Die Maschine“ nennt der Hausherr scherzhaft das riesige *artwork* aus Klarlack im Salon. Bei genauem Hinschauen birgt es den Namen des Künstlers, Toast. Auch Sprayer Dare verewigte seinen Kollegen: in barcode-ähnlichen *writings* im Durchgangsbereich rechts oben.

**F**ast vierzig Jahre ist es her, da holte Gunter Sachs schon einmal ein paar junge Künstler in die Turmwohnung eines Hotels. 1969 war das, die Wohnung lag im „Palace“ in Sankt Moritz, und die Eingeladenen hießen Andy Warhol, Roy Lichtenstein, Tom Wesselmann und Allen Jones. Diesmal steht das Luxushotel am österreichischen Wörthersee, die Künstler heißen Dare und Toast – und der Sammler, Förderer, Fotograf und Lebenskünstler Sachs, der sich die feudalsten Interiors der Welt leisten konnte, hat erneut getan, was er am besten kann: überraschen.

Viereinhalb Wochen lang, meist nachts, stiegen die zwei Sprayer im malerisch gelegenen „Schlosshotel Velden“ (bekannt als Schauplatz der TV-Serie „Ein Schloss am Wörthersee“) die Treppen hoch, packten ihre Rucksäcke aus, nahmen die Kappen von den Sprühdosen und machten sich an die Arbeit. Die beiden sind keine Unbekannten. Dare ist mit seinen 39 Jahren einer der erfahrensten und renommiertesten Graffiti-Artists der Schweiz; er stellte bereits mit Banksy aus, dem Superstar der Szene. Auch Mitstreiter Toast ist kein unbeschriebenes Blatt. Im Oktober veröffentlicht der 33-Jährige unter dem Titel „Black Ink“ ein Buch mit seinen Arbeiten aus den vergangenen fünfzehn Jahren. Beide müssen ihre Gesichter nicht mehr unter Kapuzen verstecken, sie haben sich längst einen Namen als ernst zu nehmende Künstler gemacht. Doch diese Aufgabe – eine komplette Wohnung von rund zweihundert Quadratmetern mit zehn perspektivischen *points of view* zu gestalten – könnte ihr Leben verändern. Denn erstens dürfte dies das weltweit größte Privatdomizil sein, das ganz die Handschrift von Graffiti-Künstlern trägt, und zweitens heißt der Auftraggeber Gunter Sachs. Nicht nur, dass der 75-Jährige hier eine spektakulär konsequente Variante des Themas „Wohnen mit Kunst“ initiierte, mit der er seine hellwache Zeitgenossenschaft beweist: Sachs hat sein neues Graffiti-Apartment obendrein selbst für AD fotografiert.

**Glückwunsch, Herr Sachs, es ist Ihnen gelungen, uns zu verblüffen. Wieso ausgerechnet mit Sprayer-Kunst?**

Schon als junger Mann fand ich Graffiti, ob auf Eisenbahnwaggons oder unter Brücken, seltsam spannend. Sie erfüllten mich mit Neugier. Graffiti stammen im wahrsten Sinne aus einer Underground-Bewegung. Weil mich die Schweizer von jeher grafisch überzeugt haben, suchte ich dort – und dann zischten die Dosen in den Händen zweier Meister.

**Aber haben Sie sich denn noch nie über Graffiti geärgert?**

Ja, sehr sogar. Nämlich wenn sie prachtvolle Bauten oder Denkmäler verunstalten und Millionenschäden verursachen. Sprühungen auf Waggons, unter Verkehrsbrücken, auf der Berliner Mauer oder anderem hässlichen Zement aber fand ich teils stümperhaft, teils aber auch sehr künstlerisch. Mit zwei Vertretern der letzteren Kategorie tobte ich mich dann aus.



**Was unterscheidet die Sprayer-Szene von anderen?**

In meinen Augen hat diese Welt etwas Geheimnisvolles. Graffiti sind eine Kunstform zwischen Romantik und Psyche.

**Romantik ist nachvollziehbar. Aber warum Psyche?**

Damit meine ich das Unterschwellige, den Urgedanken der Bewegung: dass junge Leute sich aus dem bürgerlichen Alltag befreien und durch Vervielfältigung ihres Namens an Brücken und Fassaden aus der Anonymität ausbrechen und bekannt werden wollen. Dazu kommen faszinierende Tricks und Rituale. In einem Spezialgeschäft zog mich etwa ein Lappen mit Magneten in seinen Bann: Er wird nachts um die *spray cans* gewickelt, damit die Metallkugeln in der Dose nicht verräterisch klappern.

**Haben Sie kontrolliert, was Dare und Toast hier planten?**

Eine professionelle 3D-Animation, in der die verschiedenen Komplexe ihrer Vorstellungen am Computer skizziert wurden, hat mich sehr überzeugt. Danach ließ ich sie ohne wesentliche Korrekturen an die Spraydosen und Pinsel.

**Ihre Veldener Wohnung hat nun insgesamt zehn Standorte, von denen aus man die Graffiti betrachten soll.**

Richtig. Jeder dieser *points of view* ist der perspektivische Fluchtpunkt eines Motivs, das aus den offenen Türen eines Raumes herausläuft, um sich im nächsten Raum wieder in ein neues Motiv einzuordnen. Das gibt den Flächen eine beeindruckende Spannung und Tiefe. In diesem Fall ist Sehen besser als Lesen – Sie finden einiges davon in meinen Fotos.

**Die Möblierung ist sehr reduziert, fast schon spartanisch. Spielt sie hier überhaupt noch eine Rolle?**

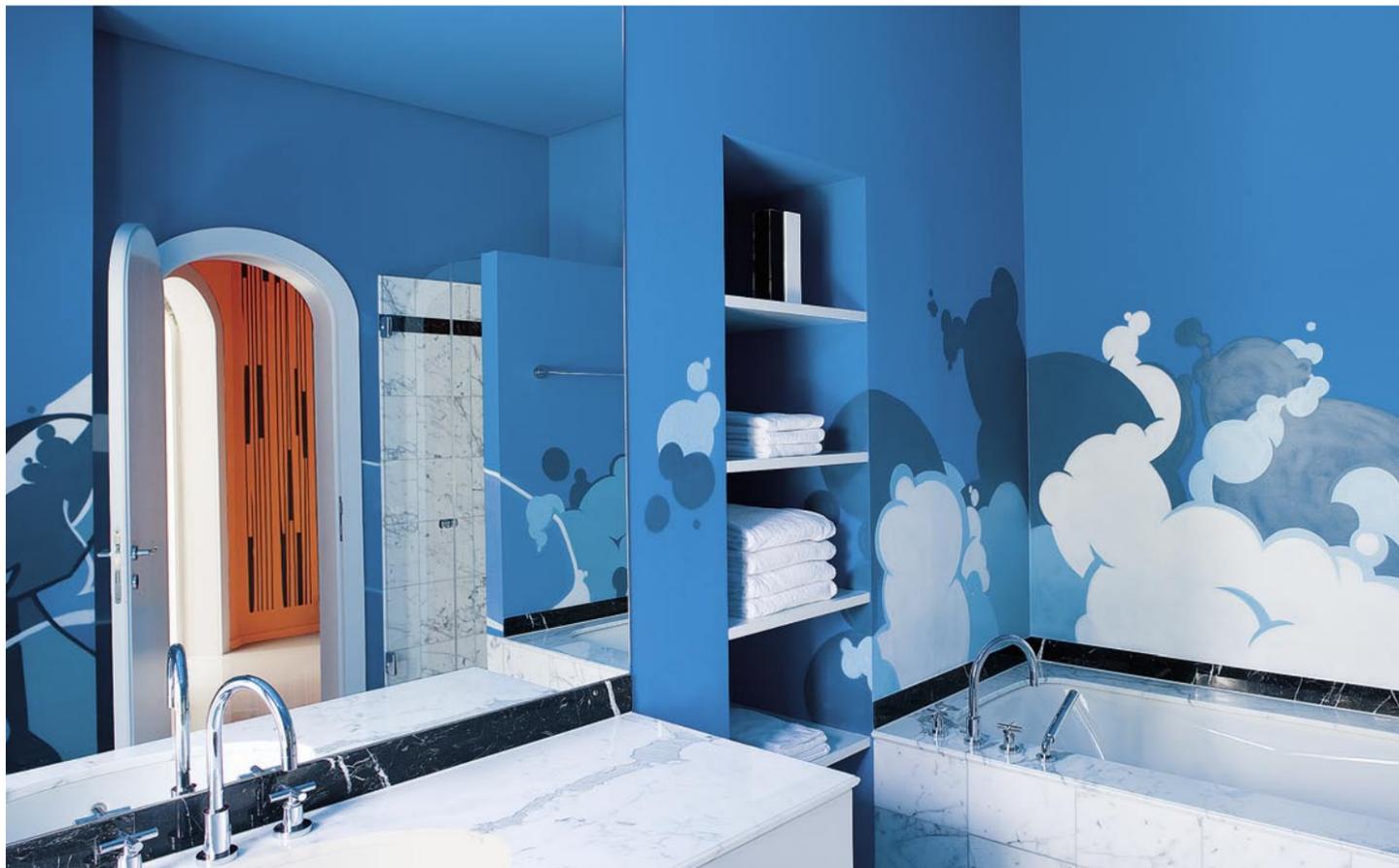
Kaum. Zu Graffiti passen keine Club- Forts. auf S. 161

Aus Fläche wird Raum: Die Gestaltung des Apartments orientiert sich an zehn perspektivischen Fluchtpunkten oder *points of view*. Auf einem davon stehend, machte Sachs diese Aufnahme. Wie man durch die offene Tür sieht, springt das Motiv ins nächste Zimmer über, um sich dort in ein neues zu verwandeln. Hier der Blick vom Salon bis in den Masterbedroom.





*Name is fame:* Der Buchstabenschwungel im Salon besteht aus der Repetition der Lettern, die den Namen Dare ergeben. „Ego-Wände“ nennt der Künstler diese Arbeiten. Für das Bad u. variierte er eine weitere Graffiti-Grundform, sogenannte *bubbles*. Das vielerorts versprühte „Dare Orange“ stammt aus der Produktlinie „Belton Molotow“ des Lacksprayherstellers Kwasny. Einen eigenen Farbton zu haben ist für Sprayer wie ein Ritterschlag.



Ein Empfangskomitee wie aus den Playboyzeiten von Gunter Sachs. Die Idee für die Tusche-Pin-ups kam von den Künstlern. „Das ist ein kleiner Stopper für jeden, der zum ersten Mal das Apartment betritt“, erklärt Toast lachend. Aus dem Entrée sieht man hier ins Esszimmer mit Logenblick auf den Wörthersee.

Dinner for Sachs: gedeckt getönte *bubbles* im Esszimmer. „Gestaffelte Flächen sind für ein Graffitibild extrem wichtig“, erklärt Dare, der sich hier vor allem austobte. Beide Sprayer hinterließen auf der rechten Wand unten ihre traditionellen Signaturen, sogenannte *tags*. Künstlerkontakt im AD Plus ab S. 226.



Drei Männer, eine Mission: Gunter Sachs nach getanem Shoot auf dem Balkon seines bewohnbaren Kunstwerks. Unten li. Toast alias Ata Bozaci vor den für ihn typischen Buchstabenexplosionen, u. re. Dare alias Sigi von Koeding vor einer seiner „Ego-Wände“.



sessel oder Aufsichtsratsmobiliar. Die Möbel sind oft schwarz lackierte, zwei Meter fünfzig lange Kisten, auf denen man mit Kissen ganz hervorragend und ohne einzuschlafen sitzt. **Das Schlosshotel in Velden gehörte mal Ihnen. Mittlerweile haben Sie es verkauft. Wie lange haben Sie hier Wohnrecht, zumal Sie Ihre Kunstwerke ja nicht mitnehmen können?** Sagen wir es so: Einige Teile sind abnehmbar, andere sind direkt auf die Wände gesprayt. Jetzt bedeutet mir das Hotel natürlich wieder sehr viel. Und ich werde mein Wohnrecht selbstverständlich voll auskosten – es gilt auf Lebenszeit.

Seine erste Nacht im Graffiti-Apartment hat Gunter Sachs bereits hinter sich. Vielleicht legte er sich dabei ja im orangefarbenen Durchgangszimmer auf den Boden und sah sich noch einmal die Worträtsel an, die sich in zwei Meter siebenlang und fünf Zentimeter breiten, barcodeähnlichen Buchstabenformationen über die Decke ziehen. Auch der Besucher liest, wenn er aus der Froschperspektive lange genug nach oben schaut, irgendwann die Frage „Can you read this?“, entdeckt die Worte „Points of view“ und natürlich die Namen „Dare“ und „Toast“. Am Ende findet er mit geübtem Auge sogar den Nom de Guerre von Gunter Sachs: „Dracula“.

Die Arbeit zwischen Sammler und Sprayern verlief bis auf eine Meinungsverschiedenheit reibungslos, welche sich – wen wundert’s – beim Thema Frauen ergab. Die Künstler schlugen figurliche Darstellungen vor, um die Fluchtpunkte zu verstärken. Sachs empfand Toasts Tusche-Pin-ups als zu korpulent. *The artist* besserte nach, bis der Look der Musen dem Ideal von Deutschlands erstem und einzig wahren Playboy entsprach: schlank, mit Stupsnase, verführerisch schmolmmundig.

**Herr Sachs, als Fotograf haben Sie Ihre Models oft als mysteriöse Wesen porträtiert, die, mit dem Dekor verwoben, surreale Rätsel aufgeben. Wer ist die geheimnisvolle Muse, deren Haar sich durch die Turmwohnung schlängelt?**

Ich glaube, bei der jungen Frau handelt es sich um die Freundin von Toast – und *ibr* Geheimnis.

**Ein paar Fragen noch zum Thema Kunst, bei dem zuletzt der Aspekt „Investition“ immer wichtiger geworden ist. Welche Graffiti-Newcomer würden Sie zum Kauf empfehlen?**

Dazu müsste ich tiefer in die Spraydosenwelt eintauchen. Im Übrigen ist das Empfehlen von Kunst eine undankbare Sache. Erstens kann man das Gespür für Kunst nicht durch Ratschläge vermitteln, und zweitens ist den Geschäftssinnigen dieser Welt nur schwerlich klarzumachen, dass auch Warhol oder Picasso vor einem halben beziehungsweise ganzen Jahrhundert jung und „billig“ zu erwerben waren.

**Wie wurden Sie als Industriellensohn zum Kunstsammler?**

Durch Neugier auf die Welt, in der ich lebe. Und die Faszination, sich gewisse neue Bereiche als Sammler zu erobern.

**Vor einiger Zeit haben Sie den „Superman“, ein Schlüsselbild Andy Warhols, an einen amerikanischen Privatsammler aus der Finanzbranche verkauft. Warum haben Sie sich von dem Werk getrennt? Geld brauchen Sie doch nicht.**

Nein – aber mein Vermögen kann es sich auch nicht leisten, 30 Millionen Dollarscheine einfach so an die Wand zu hängen. Der Käufer kann das vermutlich. Alles ist relativ.

**Kürzlich waren Sie in London und erwarben für über fünf Millionen Pfund ein Gemälde von Pieter Brueghel dem Jüngeren. Als Sie den Auktionssaal verließen, gab es Standing Oventions. Danach hieß es in der Presse: Sachs schiebt um!**

Wir haben in der Familie eine bescheidene Sammlung Alter Meister. Weil ich kurz davor ein Bild für knapp zehn Millionen Dollar veräußert hatte, für das ich Anfang der siebziger Jahre ganze 5600 Franken bezahlt hatte, schien mir das ein guter Anlass, die Sammlung zu erweitern.

**Der Kunstmarktboom erinnert an den Turmbau zu Babel. Müssen wir befürchten, dass bald das Gerüst einstürzt?**

Es klingt vielleicht befremdend aus meinem Mund, aber ich hoffe, dass der marode Turm um viele Stockwerke schrumpft. Das habe ich auch in meiner Autobiografie geschrieben. Aber ich kann meine Bilder deshalb ja nicht wegwerfen. Höchstens verkaufen und dann die Arbeiten junger Künstler unterstützen. In diesem Sinne: Viele Grüße aus der Spraydose! □